

Franckesche Stiftungen zu Halle

Heilsame Betrachtungen aus den Sonn- und Festtags-Episteln

Moldenhawer, Johann Heinrich Daniel

Hamburg, 1775

VD18 13184520

Die 15. Betrachtung. Am Sonntage Quinquagesima.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-194850



Die 15. Betrachtung.

Am Sonntage Quinquagesima.

Vorbereitung.

O treuer Gott! laß uns dein Wort
So hören heut und immerfort,
Daß sich in uns durch deine Lehr,
Glaub, Lieb und Hoffnung mehr.

Diegleich Gott den Weg zur Tugend und zur wahren Glückseligkeit sehr leicht gemacht hat, so stehet doch den meisten dieser Weg nicht an, sondern wählen sich andere Wege, auf welchen sie doch den verlangten Zweck nicht erreichen, und es ist recht sehr zu beklagen, daß selbst in der Evangelischen Kirche sich besonders zu dieser Zeit ungemein viele finden, welche solche vergebliche Wege denen anpreisen, welche sie zu dem Zweck erhalten, damit sie ihnen den rechten Weg zur Tugend und zur Glückseligkeit zeigen sollten. Denn sie predigen an diesem Sonntage von dieser Tugend, und an dem folgenden Tage von einer andern Tugend, und das gehet so das ganze Jahr fort, und wenn nun das Jahr zum Ende ist, so sind die, welche ihnen zugehört haben, von aller wahren Tugend, und von aller wahren Glückseligkeit eben so weit entfernt, als sie gewesen sind, weil sie von wegen vieler Umstände nicht im Stande sind, solche Tugenden zu üben. Sie sind daher denen gleich, welche einen Brunn in lockerer Erde graben, denselben mit Wasser anfüllen, und an dem folgenden Morgen nichts antreffen, oder denen, welche andere an einen Ort bringen sollen, sie aber nicht auf den geraden Weg führen, sondern den schlimmsten, und einen solchen Umweg nehmen, auf welchen sie den verlangten Ort nicht erreichen können. So beweisen sich solche Leute, und das thun sie noch dazu, ob sie gleich Diener des Gottes seyn wollen, der uns zur Tugend und Glückseligkeit einen so leichtesten Weg vorgeschrieben hat.

E

Text.



Text. Epist. 1 Cor. 13, 1-13.

Vortrag.

Die Liebe, wie sie zwischen Glauben und Hoffnung in der Mitte steht.

1. Daß es sich mit der Liebe in der Art verhält;
2. Was daraus folget.

Erster Theil.

Durch die Liebe verstehen wir die Gesinnung eines Menschen, da er aus Betrachtung der göttlichen Vollkommenheiten, und dessen, was er an ihm gethan, und weil er daher weiß, daß Gott es aufs Beste, und viel besser mit ihm meint, als der beste Vater mit seinem Kinde, an Gott ein solches Verliehen hat, daß er seinen Willen vor seine Glückseligkeit hält, mit Lust und Freuden sich nach demselben richtet, und eben deshalb auch die, welche um ihn sind, so liebt, daß er ihr wahres Beste auf alle nur mögliche Art zu befördern sucht; woraus zugleich erheller, daß die Liebe die Quelle aller der Pflichten ist, welche uns gegen Gott, und gegen die, welche um uns sind, obliegen, worauf auch Paulus zum Theil uns in unserer Epistel, v. 4. u. f. w. führet. Auf diese Art verhält es sich mit der Liebe, und so wie Paulus von derselben v. 13. bezeuget, daß sie zwischen den Glauben und die Hoffnung in der Mitte stehe: also giebt er auch damit zu erkennen, daß der Glaube vor der Liebe, und Glaube und Liebe vor der Hoffnung vorhergehet, und so ist es auch. Denn die Liebe gehet nicht vor den Glauben vorher, sondern folget auf denselben, und ist daher nicht die Mutter des Glaubens, sondern die Tochter desselben. Denn glauben wir an den Herrn Jesum, so glauben wir, daß Gott uns, als wir Tod und Verdammniß verdient gehabt, so geliebet, daß er seinen Sohn für uns in den Tod gegeben, und daß er uns um seiner willen unsere Sünden vergeben, uns zu seine Kinder angenommen. und uns zu Erben des ewigen Lebens gemacht habe; glauben wir aber dieses, so wissen wir, daß Gott uns liebet, und es aufs Beste mit

mit uns meinet, und wissen wir dieses, so lieben wir Gott über alles. Denn wir sind in der Art erschaffen, daß wir den lieben, von dem wir glauben, daß er es aufs Beste mit uns meinet, und das ist so allgemein, daß es in der Art sogar mit Bösewichtern, und mit den Thieren stehet. Denn thut man einem Thiere wohl, so leget es seine Zuneigung an den Tag. Im Gegentheil glauben wir nicht an den Herrn Jesum, so halten wir Gott entweder vor ein so erhabenes Wesen, welches sich um die Menschen wenig, oder gar nicht bekümmert, oder glauben von ihm, daß er uns manches verboten habe, welches er uns wohl hätte erlauben können, oder sehen ihn doch als einen solchen an, der uns strafen wird, weil wir wissen, was Gott den Sündern gedrohet hat, und wir uns vieler Sünden bewußt sind, und da wir Gott in der Art ansehen, und wir überdem ganz andere Gegenstände unserer Liebe haben, so ist es nicht möglich, daß wir ihn lieben sollten, sondern wir haben eine solche Niedrigkeit gegen ihn, als ein Mensch gegen seinen Henker; und diese Niedrigkeit gehet so weit, daß wir uns vor die glücklichsten Personen halten würden, wenn wir Gott vernichten, und demnach so leben könnten, wie wir nur wollen, Ich berufe mich hiebey auf euer aller Gewissen, die ihr noch natürliche Weltmenschen seyd.

So wie nun aber der Glaube vor der Liebe vorhergehet, und folglich die Liebe aus dem Glauben entspringet: also gehet auch der Glaube, und die Liebe vor der Hoffnung vorher. Denn die Hoffnung bestehet darinn, daß wir das Gute zuversichtlich von Gott erwarten, was er uns versprochen hat, und uns folglich alles Guten zu ihm versehen. Da nun Gott nur allein denen alles Gute verheissen hat, welche die Vergeltung ihrer Sünden erlangt haben, ihn über alles lieben, und aus solcher Liebe sich seinem ganzen Willen kindlich gehorsam beweisen, so ist klar und offenbar, daß die Hoffnung ohne Glaube und Liebe nicht statt hat, und daß folglich Glaube und Liebe vor der Hoffnung vorhergehet.

Zweyter Theil.

Stehet nun aber angezeigter maassen die Liebe zwischen dem Glauben, und die Hoffnung in der Mitte, so sehen wir hieraus

E 2

1. Daß



1. Daß sich an einem Menschen nichts vom wahren Glauben an Jesu findet, wenn er ein Herz ohne Liebe zu Gott hat. Obgleich manche Menschen nichts weniger als Gott lieben, und sich daher gar nicht darum bekümmern, um sich nach seinem Willen zu richten, so lassen sie sich doch dünken, daß sie an den Herrn Jesu glauben. Da wir nun aber durch den Glauben zur Liebe gegen Gott gelangen, Gal. 5, 6. und folglich sich Liebe zu Gott findet, wenn der wahre Glaube da ist, und es daher an dem Glauben fehlet, wenn es an der Liebe fehlet, so findet sich nicht das geringste vom wahren Glauben an ihnen, und gewiß sollten sie im Glauben stehen, so müßten sie die ärgsten Bösewichter seyn, in demnach sie zwar glauben, daß Gott es aufs Beste mit ihnen meine, und sie doch ein Herz ohne Liebe zu ihm haben.

2. Daß wir, wenn wir eine Zuneigung zu Gott haben, uns vor dem scheuen, was ihm zuwider ist. uns ihm gerne wohlgefällig beweisen wollen, und den Nächsten lieben, gewiß im Glauben an den Herrn Jesum stehen. Denn die Wirkung zeuget immerdar von der wirkenden Ursache, und die Frucht von der Beschaffenheit des Baums.

3. Daß wir, wenn wir zur wahren Liebe gegen Gott, und den Nächsten, und folglich zur wahren Heiligung gelangen sollen, in Erkenntniß unserer Sünden an Jesum gläubig werden müssen. Denn will ich, daß Wasser aus der Erden hervor kommen soll, so muß ich eine Quelle aufgraben.

4. Daß die Hoffnung derer, welche des Glaubens und der Liebe ermangeln, eine falsche Einbildung, und ein leerer Traum ist.

5. Daß der, welcher an Jesum gläubig geworden ist, und Gott liebt sich alles Guten zu Gott versehen kann und muß; denn dasselbe hat ihm der, versprochen, der nicht lügen kann.

Die



Die erste Päsionsbetrachtung.
Am Montage nach Quinquagesima.

Lect. Matth. 26, 29-35.

V. 26. Ich sage euch: ich werde von nun an nicht mehr von diesem Gewächs des Weinstocks trinken, bis an den Tag, da ichs neu trinken werde mit euch in meines Vaters Reich.

V. 27. Und da sie den Lobgesang gesprochen hatten, gingen sie heraus an den Ölberg.

Vortrag.

Der Hingang des Herrn Jesu nach
den Ölberg

1. Was vor demselben vorhergegangen ist.
2. Warum er sich dahin begeben hat.

Erster Theil.

Ghe sich noch unser Heiland aufgemacht, und sich mit seinen Jüngern nach den Ölberg begeben hat, so hat er zu ihnen gesagt: ich sage euch: ich werde von nun an nicht mehr von diesem Gewächs des Weinstocks trinken, bis an den Tag, da ichs neu trinken werde mit euch in meines Vaters Reich. Diese Worte beziehen sich auf den Genuß des Osterlammes, von welchem in den vorhergehenden Worten geredet worden ist. Denn wenn die Israeliten das Osterlamm speiseten, so nahm der Hausvater zu viermalen einen Becher voll Wein, aus welchem nach ihm alle Anwesende, so wie sie um den Tisch herumlagen, tranken, wenn nicht ein jeder einen eignen Becher vor sich hatte. Das war auch von dem Herrn Jesu geschehen, und hatte er auch bey andern Mahlzeiten mit seinen Jüngern Wein getrunken; anist aber bezeiget er ihnen, wie solches in diesen Umständen nicht mehr geschehen würde.



würde. Mit diesen und den folgenden Worten hat er seinen Jüngern zu erkennen gegeben, daß sein Tod instehend sey, und das zeuget von seiner Allwissenheit. Denn sein Tod hat sehr viele besondere Umstände voraus gesetzt, welche kein menschlicher Verstand hat vorher wissen können. Es hat aber der Herr Jesus seinen Jüngern nicht bezeuget, wie er nie mehr auf dieser Erde samt ihnen Wein genießen würde, sondern er hat ihnen vielmehr zu erkennen gegeben, daß es auf eine neue Art in dem Reiche seines Vaters geschehen würde. Durch dieses Reich seines Vaters versteht er die neue Evangelische Haushaltung, welche sonst das Himmelreich und das Reich Gottes genannt wird, und darin bestehet, daß wir durch den Glauben an Jesum die Vergebung unserer Sünden empfangen, zur Gemeinschaft mit Gott gelangen, und ihm gleich gesinnet werden, und da nun Jesus diese neue Evangelische Haushaltung durch seinen Tod aufgerichtet, und dieselbe sich daher nach seinem Tode gefunden hat, so hat er seinen Jüngern zu erkennen gegeben, daß es an dem sey, daß er würde getödtet werden, daß er aber nicht in dem Grabe bleiben, sondern aus demselben auferstehen würde, und daß er auch nicht sogleich nach seiner Auferstehung gen Himmel fahren, sondern eine Zeitlang bey ihnen auf der Erde bleiben, und mit ihnen essen und trinken würde, welches alles wiederum von seiner Allwissenheit zeuget. Denn als bloßer Mensch hat er nichts von alle dem, was angeführet worden ist, vorher bestimmen können. Es hat demnach der Herr Jesus auch zu der Zeit, da er aufstieffe, hat erniedriget werden sollen, Strahlen seiner göttlichen



den Herrlichkeit hervorblicken lassen, und hätten seine Jünger darauf gemerkt, so würden sie sich gewiß nicht daran geärgert haben, daß er gegriffen, gekreuziget und getödtet worden ist. Aus seinen vorhabenden Worten aber sehen wir,

1. Bey dem Absterben der Gläubigen müssen wir, wenn wir anders im wahren Glauben stehen, bedenken, daß wir in kurzen, und in viel besseren Umständen mit ihnen beysammen seyn werden. Denn vermittelt dieses Umstandes hat Jesus die Betrübniß seiner Jünger über seinen Tod zu mäßigen gesucht. Da Gläubige so genau mit einander verbunden sind, als Leib und Seel, und als Mann und Frau, so gehet es nicht ohne Betrübniß ab, wenn ein Gläubiger von vielen andern Gläubigen durch den Tod getrennet wird, und davon haben wir ein Beyspiel an Paulo selbst. Denn wie groß ist nicht seine Betrübniß gewesen, als es geschienen, daß er den Epaphroditum durch den Tod verlieren würde. Wenn sich nun aber eine solche Trennung ereignet, so müssen Gläubige daran gedenken, daß sie durch dieselbe nur auf eine kurze Zeit von einander geschieden bleiben, und daher den Schiffen gleich sind, von welchen eines vor den übrigen in den Hafen einläufet.

2. In allen betrübten Leidensumständen müssen Gläubige an das gedenken, was sie in der Ewigkeit zu erwarten haben. Denn nichts erleichtert und versüßet dieselben so, als diese Betrachtung.

3. Ausser den Reichen dieser Welt findet sich auf dieser Erden ein Reich des himmlischen Vaters, und da dies Reich vor allen übrigen Reichen einen un-



endlichen Vorzug hat, so müssen wir uns in dasselbe begeben, und darauf auch in demselben bleiben.

4. Bey unsern Mahlzeiten müssen wir an die Mahlzeit gedenken, welche der himmlische Vater in seinem himmlischen Reiche unserer Seele bereitet hat.

Es hat aber der Herr Jesus vor seinem Hingange nach dem Delberge nicht blos diese Worte seinen Jüngern gesagt, sondern auch mit ihnen den Lobgesang gesungen, durch welchen hier der 115. 116. 117. und 118. Psalm verstanden wird. Denn diese Psalme wurden samt dem 113. und 114. das grosse Halleluja genannt, und sungen die Juden die zwey lehtern Psalme vor, und die vier andern nach dem Genuß des OSTERLAMMS. Aus diesem Umstande aber sehen wir, daß wir Gott besonders alsdenn loben müssen, wenn wir Speise und Trank genossen haben, daß wir mit Lobeserhebung Gottes dem Leiden entgegen gehen müssen, und daß wir uns den unsündlichen Gebräuchen der Kirche unterwerfen müssen.

Zweyter Theil.

Was hat aber der Herr Jesus gethan, nachdem er seinen Jüngern die obige Worte gesagt, und mit ihnen den Lobgesang gesungen hatte? Er ist mit ihnen nach den Delberg gegangen. Das ist ein ungemein wichtiger Umstand. Denn er zeuget davon, daß Jesus seinem Leiden nicht auszuweichen gesucht, sondern vielmehr demselben getroßt entgegen gegangen sey. Denn er hat gewußt, daß er an dem Delberge würde gegriffen werden, und hätte er daher seinem Leiden zu entgehen gesucht, so würde er entweder in Jerusalem geblieben seyn, oder sich anders wohin begeben haben. Wenn nun aber Jesus diesen sauren Gang ganz allein um unserer Sünden willen gegangen ist, und er zugleich von seiner Liebe gegen uns zeuget, so müssen wir daran gedenken.

Die